

BAULICHES KONZEPT UND FREIRAUMGESTALTUNG

Plakat 1

Räumliche Orientierung

In den Zeiten des Nazi-Regimes in Österreich entstanden zahlreiche Lagestellen, an denen ein unvorstellbareres Leid und Terror geschehen ist. Als Arbeitslager in der Nähe der Steinbrüche konzipiert, übernahmen diese im Verlauf des Zweiten Weltkrieges die Funktion der Vernichtungs- und Konzentrationslager.

Nach der Befreiung wurden viele davon, wie der unweit liegende KZ Mauthausen, zu Gedenkstätten umgewandelt. Bei KZ Gusen I ist man einen anderen Weg gegangen. Die Lagerhallen, Baracken und andere Bauten wurden niedergebrannt oder abgerissen. Das Lagergelände wurde parzelliert und darauf eine Wohnsiedlung geplant und erstellt. Das Vorfeld des Schotterbrechers mit Messerschmidt Produktionsräumen wurde auf ein künstliches Niveau aufgeschüttet. Die Stolleneingänge und die ersten 100 m des Stollens „Bergkristall“ sind infolge von Steinbrucharbeiten vollständig abgetragen worden, weite Teile des Stollens sind aufgrund von Sprengungen instabil und nicht betretbar.

Eben weil so wenig da ist, orientiert sich die Freiraumgestaltung der Gedenkorte so streng an dem, was da ist und an dem, was da war, um die historische Struktur und übrig gebliebene Relikte als solche lesbar zu machen. Gleichzeitig ist die moderne Gestaltung sehr an die modernen Grundstücksgrenzen infolge der Parzellierung des ehemaligen Konzentrationslagers und des Bauplatzes „Bergkristall“ gebunden. Es entstehen schräge Formen und enge Passagen infolge dieser Gratwanderung, historische Räume und moderne Grenzen in einem Entwurf unterzubringen. Im Gegensatz zu anderen Gedenkorten ist wenig Platz für Kunst oder Dramatisierung, die auf Kosten der räumlichen Lesbarkeit des Ortes oder des Bewusstseins, was in den letzten 80 Jahren an diesem Ort an Erinnerung verweigert wurde, passieren. Die Kunst ist, beides gleichzeitig erkennen zu können. Überall in diesem Rundweg.

Materialität / Allgemein

Die Materialität der Freiraumgestaltung ist gleichermaßen zurückhaltend und beschränkt sich auf das Mindeste und Sinnvolle an Belägen. Die durchgängigen Flächen lassen die Besuchenden sich auf das Wesentliche konzentrieren, was auf jeden Fall kein neuer Bodenbelag ist. Die Aufenthaltsflächen werden überwiegend als wassergebundene Wegedecke ausgebildet. Besondere Stationen und Wege, zum Beispiel der Rundweg Appellplatz, der Eingang Memorial und die Tunneleingänge St Georgen werden als Ort betonwege- und Plätze ausgebildet. Das ortsübergreifende Materialkonzept hilft den Besucherinnen bei der Orientierung und der Herstellung von Bezügen zwischen den Orten.

Materialien aus dem bereits gebauten Memorial werden wiederverwendet und in ihrer Bedeutung weiterentwickelt.

Leitkonzept

Durch die strenge und einfache räumliche Struktur und die Laternenbauten ist eine einfache Orientierung auf dem Grundstück gegeben. Beschriftungen verschiedener Bereiche werden auf das Mindeste reduziert und, wo nötig, als in den Boden eingelassene Cortenstahlschriften ausgeführt. Auf Raumübergänge- und Strukturen wird vornehmlich durch Bodenbeläge und den Umgang mit der historischen Substanz aufmerksam gemacht. Informationsträger stören in den meisten Bereichen die Auseinandersetzung mit dem Ort, weswegen sie zurückhaltend platziert werden. Nur an öffentlichen Orten wie dem „Ausstellungsplatz“ vor dem Memorial und dem Archäologiepark, welche dauerhaft für die Öffentlichkeit zugänglich sind, erlangen Informationsträger eine größere Präsenz als erste Wissensvermittler.

Umgang mit räumlichen Grenzen

Durch die Randposition und die seltsamen Umriss der Entwurfsgebiete des Wettbewerbs benötigen die Räume eine klare Richtung, um die räumlichen Bezüge und die Geschichte lesbar zu machen. Große Flächen ohne Bedeutung tragen dazu bei, das Bisschen, was noch von der Geschichte übrig ist, noch unverständlicher zu machen.

Als neue Mauerwerke wird bei den Rampen und Ergänzungen der Stützmauern auf Stampfbeton zurückgegriffen. Auch diese Materialität tritt schon beim Memorial auf. Die neuen Stützmauern heben sich haptisch und gestalterisch von der historischen Stützmauer ab und treten auch aufgrund ihrer Einfachheit visuell in den Hintergrund.

Auf dem Appellplatz richtet die bauliche Abgrenzung (Gabionenmauer) des Appellplatzgrundstücks vom Poschacher Natursteinwerk die Aufmerksamkeit vollständig auf den ehemaligen Lagergrundriss. Zwar haben sich zu NS-Zeiten auf dem Poschachergrundstück auch Baracken zur Zwangsarbeit befunden, jedoch ist die historische Substanz dort nicht lesbar und ein Industriebetrieb ist eher störend für einen Gedenkort.

Während der Schotterbrecher und St. Georgen Orte des Gedenkens an die Zwangsarbeit der Häftlinge des NS-Regimes sind, ist der Appellplatz Ort des Gedenkens an den unmenschlichen Lageralltag und des Lebens im Konzentrationslager Gusen. Als Füllung der Gabionen werden ganze unbearbeitete Findlingssteine genommen, welche in ihrer Größe den Steinen den historischen Stützmauern ähneln, aber eine andere Haptik und durch die unverbundene Bauweise auch eine andere Durchlässigkeit besitzen.

In die andere Richtung ist es schwieriger, mit Offenheit umzugehen. Auflagen zu Sichtschutz erfordern eine Barriere da, wo es aus pädagogischen Gründen wichtig ist, hinzusehen. Wo die Häftlingsbaracken standen, steht jetzt ein Dorf mit teils noch originalen Gebäuden (Jourhaus, Häftlingsbaracken). Der Entwurf nutzt eine Grünfläche mit einem strengen, in den Platz einfallenden Baumraster, um die Überbauung und unverantwortliche Veräußerung von Lagergrundstücken zu kennzeichnen. Einerseits bietet es eine weiche Barriere, andererseits ist das einfallende Raster

symbolisch für den Verlust von Gedenkflächen. Von oben auf dem Grat kann man durch die Bäume hindurch die erhaltenen Gebäude und die überbauten Lagergrundrisse sehen, durch die Distanz und die Baumpflanzungen ist der Sichtschutz für die anliegenden Grundstücke zur Genüge gegeben. Über die verschiedenen Standorte der Gedenkstätte wird das Thema des Baumrasters als Thema benutzt, um den erneuten Beginn der an die Gedenkstätten angrenzenden Siedlungen und die starke Überformung der Gedenkorte zu signalisieren.

Heute gibt es nur wenige Überreste, die vom ursprünglichen Lager zeugen. Neben den ehemaligen SS-Baracken ist das die Ruine des Steinbrechers. Was aber noch mehr ins Auge sticht, ist die topografische Kante, die das Gelände wie damals einfasst und von der Fläche des Natursteinhändlers trennt.

Ziel des Entwurfes ist, das Gebiet und das Gesicht des ehemaligen Lagers über die Wanderung an diesem Rand ablesbar zu machen. Die vorhandene Mauerstücke, die die Topografie fassen, werden in das neue Konzept einbezogen mit neuen Mauerstücken und Rampenelementen ergänzt. Durch seine starke Form und die Orthogonalität werden Raumverhältnisse und Übergänge erkennbar und die Fußgängerperspektive gestärkt. Die Wegeführung macht sich die vorhandene Topografie zunutze und zeichnet diesen Rand nach. Als Besucher betritt man zunächst nicht in die Fläche des ehemaligen Lagers, sondern wandert auf dem Grat, der einen Blick auf die Fläche öffnet. Erst auf dem Rückweg führt eine Rampe auf die Fläche des Appellplatzes.

Die Gedenkstätte wird in verschiedene thematische Bereiche unterteilt. Dabei spielt die Geschichte des Ortes mit den damaligen Funktionen und auch das Material eine wichtige Rolle. Die jeweiligen Orte werden mit Hilfe freiraumplanerischer Mitteln zu atmosphärischen Orten herausgearbeitet. Besonderheiten des Ortes werden aufgespürt und behutsam in die Neugestaltung integriert oder mit einem Gegenstück gestärkt.

LANGENSTEIN II – MEMORIAL

Der Bauplatz vor dem bestehenden Memorial befindet sich außerhalb der ursprünglichen Lagergrenzen. Der Raum dient als Eingangsbereich und thematische Einleitung für das bestehende Memorial.

Die Gestaltung des Memorials ergänzt den bestehenden Entwurf und schließt gestalterisch an die Gestaltungsmittel und Orthogonalität des Appellplatzes an. Die gerichtete Bewegung durch die Mauern und die infolgedessen klare Unterscheidung der verschiedenen Räume wird als Qualität des Ortes empfunden. Der Entwurf versucht, das Vorfeld des Memorials zu stärken und besser lesbar zu machen. Räumliche Abgrenzung nach Osten und Westen ist im Sinne eines „Themas“ ein

einfallendes Baumraster, um den Übergang von Ort zu Gedenkstätte zu signalisieren. Zur Straße hin bleibt der Blick zur Gedenkstätte frei.

Die überwiegende Bewegungsrichtung wird von der Gedenkstätte Appellplatz ausgehend im Rahmen eines Rundwegs angenommen. So werden die Parkplätze und ein Info-Point mit Toilettenanlage am äußeren östlichen Rand platziert, dort befinden sich die Besucherinnen räumlich und thematisch noch außerhalb der Gedenkstätte. Dann werden sie durch das in die Gedenkstätte einfallende Baumraster hindurchgeleitet. Im Gegensatz zu dem Appellplatz, welcher am Ortsrand liegt, kommen die Besucherinnen jetzt von dem Dorf aus in die Gedenkstätte. Sie gehen also durch ein dichtes Raster, bis sie einen freien Blick auf das Memorial und die Memorial-Mauer haben. Es wird sich bewusst gegen einen großen Platz entschieden, da Menschen, die in das Memorial gehen, nicht so viel Platz brauchen können. Die gerichtete Bewegung wird priorisiert. In der Mitte des Vorplatzes gibt es eine Aufweitung mit einem offenen Blick auf das Memorial, welche auch Gruppen eine erste Orientierung und eine kurze Einführung ermöglichen.

Über den bestehenden Ort betonweg gelangen sie in das westliche Vorfeld der Anlage, was durch die erhaltene Mauer des Memorial-Entwurfs von der Mitte abgeschieden ist.

Ausstellung

Im westlichen Vorfeld der Anlage befindet sich eine Kiesfläche mit Unterstand, einer Treppe und einer Mauer, die die Topografie nach Westen hin auffängt. Diese Mauer hat nichts mit der gestalterischen Idee oder Orthogonalität zu tun und weicht deswegen einem mit einem auflösenden Baumraster bepflanzten Hang, welcher graduell in die Kiesfläche übergeht. Die Kiesfläche wird zu einem Ausstellungsort, wobei Ausrichtung und Materialität an die Mauern des ursprünglichen Entwurfs anschließen. Die Richtung des Ortes und der Bewegung der Besucherinnen werden gestärkt. Die Anschlüsse an die Straße werden ausgearbeitet, sodass der Eingang zur Gedenkstätte von der Straße und der Bushaltestelle aus besser lesbar wird. Die Ausstellung wird zu dem Punkt, wo die Besucherinnen vorbereiten können und in die Hintergründe des Memorials eingeführt werden.

ST. GEORGEN

In St. Georgen fand zu NS-Zeiten durch Häftlingsarbeit der Bau einer der größten unterirdischen Rüstungsproduktionsstandorte des NS-Reiches statt. Für Kampfflugzeuge sollten dort Teile von

Häftlingen produziert und gelagert werden. Während der Schotterbrecher symbolisch für die Zwangsarbeit in Steinbrüchen steht, ist die Anlage Bergkristall Ort der Zwangsarbeit in den späteren Kriegsjahren, welche auf die Rüstungsindustrie ausgerichtet wurde.

Zwar ist das Grundstück Standort der historischen Stolleneingänge, der derzeitige Eingang wurde aber mitsamt Berg über 70 m weiter nach hinten verlegt. Thematischer Fokus des Raumes sind die Standorte der historischen Stolleneingänge und deren Anschluss über eine Bahnverbindung mit den Lagern Gusen und Mauthausen. Räumlich ist der Raum auf den modernen Stolleneingang und den darüberliegenden Schriftzug "Wie erinnern?" gerichtet und ermöglicht eine gute Orientierung und Erkennbarkeit.

Einleitung in den Ort ist ein Platz, auf dem der historische Schienenverlauf zum südlichen Stolleneingang mithilfe einer Intervention nachgezeichnet ist. In Verlängerung leitet ein Weg aus dem Platz heraus gerade hin zum modernen Stolleneingang, sodass man sich als Besucherin sofort orientieren kann. Am südöstlichen Platzrand befindet sich auch ein Informations- und WC Bau, welcher von der Straße aus eine Laternenfunktion übernimmt. Der Parkplatz wird, wie auch am Memorial, abseits von der Gedenkstätte gelegt.

Die ehemaligen Stolleneingänge werden durch Betonplatten im Boden gekennzeichnet. Eine Offenlegung der archäologischen Funde ist an diesem Standort für die Lesbarkeit nicht nötig. Die tatsächliche Stollenssubstanz werden Besucherinnen ggf. im Inneren des Stollens weitaus besser erfahren können. Die Funde haben außerdem eine größere historische Relevanz als die Funde im SS-Bereich am Bauplatz Langenstein 1 und bleiben somit für zukünftige Forschung geschützt. Um den Eintritt in die Tunnel zu symbolisieren und den abermals starken Eingriff in die Substanz zu thematisieren, wird sich wieder eines zweireihigen Baumrasters bedient, wobei man als Besucherin über den historischen Eingang in einen schmalen Gang unterhalb dieses Baumrasters gehen kann. Unter den Bäumen geht man gedeckt entlang der Cortenschienen-Intervention. Das Raster wird am Ende des Ganges enger und unregelmäßig, sodass es keinen offenen Blick entlang des „Tunnels“ zulässt.

Auch hier gibt es die Auseinandersetzung mit bestehenden Parzellengrenzen, die Platzflächen thematisieren diese nicht weiter. Eine leichte Gabionenmauer richtet die Aufmerksamkeit der Besucherinnen auf die Tunneleingänge. Am Parkplatz bedarf es keines Sichtschutzes, sodass der Platz direkt an die Parkplatzgrenzen anschließt.

ANKUNFTSGEBÄUDE

Plakat 2

Ankommen

Bei der Ankunft werden die Besucher durch die archäologischen Reste der Offiziersbaracken sowie an den letzten zwei verbliebenen Baracken zum Ankunftsgebäude und dem Rundweg geleitet. Die Ruinen bleiben in den Flächen stehen, nur ein geringer Teil der erhaltenen Mauer wird, um einen Durchgang zu ermöglichen, ausgeschnitten. Die in die Grundfläche der ehemaligen Baracken gezogene wassergebundene Wegedecke macht die Ruinen für alle Gäste zugänglich und erkundbar. Die so mögliche direkte Auseinandersetzung mit der Substanz ist an dieser Stelle und angesichts dessen, das insgesamt so wenig erhalten ist, sehr wichtig. Die zwei erhaltenen Gebäude werden mit zwei Stahlgerüsten ergänzt, die mit der Zeit berankt werden können und als Veranstaltungsflächen dienen ("Dialogium" - für temporäre Outdoor-Ausstellungen, Freiluftkonzerte, Filmvorführungen, etc.). Hier ist man noch nicht im tatsächlichen Lager, aber erhält einen einzigen Eindruck von der räumlichen Organisation, Enge und Orthogonalität des Komplexes.

Im öffentlich zugänglichen Archäologiepark ermöglichen Informations- und Bildtafeln die erste Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes. Teile der Baracken waren auch zu NS-Zeiten für die Öffentlichkeit zugänglich. So dient dieser Teil auch der Auseinandersetzung der Anwohner mit der Geschichte des eigenen Ortes. Bänke in den Flächen ermöglichen den Aufenthalt und die erste Sammlung von Gruppen. Die Offenlegung der Reste passiert in enger Abstimmung mit dem Denkmalschutz. Da es noch erhaltene SS-Baracken gibt und die Reste keinen besonderen Bauten wie dem Jourhaus angehören, wird die Offenlegung als angemessen und sinnvoll betrachtet. Sie ermöglicht eine größere Zugänglichkeit der Historie und es kann, wenn nötig, eine weiterführende Analyse der Reste passieren.

Ankunftsgebäude – erste Laterne

Das Ankunftsgebäude verschmilzt architektonisch mit den Stützmauern, der Rampe und dem Gelände. Der zum Vorplatz orientierte, zweigeschossige Teil, die Laterne, umfasst Kassa, Garderobe, Shop und Café. Die Laterne besteht aus transluzentem, hinterleuchtetem Glas und erzeugt eine Fernwirkung. Abgesetzt daneben befindet sich ein eingeschossiger Gebäudetrakt. In ihm sind die Verwaltungsräume, die sich zum Archäologiepark hin orientieren, sowie ein in den Hang eingebettetes Depot beherbergt. Eine vorgesetzte, berankte Glas-Stahlfassade setzt in diesem Bereich einen gestalterischen Akzent und hebt ihn vom übrigen Baukörper ab.

Die Depots sind den Büros als freistehende, tiefergelegene Boxen gegenübergestellt. Ein Gangbereich auf zwei Höhenniveaus verbindet die beiden Bereiche miteinander. Vom Foyer aus sind die Archivboxen sichtbar – das Prinzip des Bewahrens wird so räumlich erlebbar gemacht.

Die Dachebene dieses Trakts liegt auf dem Geländeniveau des Gedenkwegs und hat eine Zu- und Ausfahrt auf die benachbarte kleine Straße. Diese Ebene dient als funktionale Verteilerfläche: Hier befinden sich die Parkplätze für Mitarbeiter:innen und Dienstfahrzeuge, sowie ein Müllraum und der Lastenaufzug. Sämtliche logistische Abläufe – einschließlich Anlieferungen und Müllabtransport – erfolgen über diese Ebene. Der Zugang für das Personal ist sowohl über ein internes Stiegenhaus vom Parkplatz als auch über einen Nebeneingang vom Archäologiepark aus möglich.

Die Besucher:innen/Gruppen nehmen von hier aus nach dem Ticketkauf den Weg über die barrierefreie Rampe oder den Aufzug auf die obere Ebene des Geländes.

RAUM DER STILLE

Plakat 3

Raum der Stille

Der Raum der Stille, die zweite Laterne, liegt entlang des Grats in Richtung Schotterbrecher. Ein großzügiger Vorplatz empfängt die Besucher. Der Zugang erfolgt über einen überdachten Eingangsbereich, von dem aus auch die Sanitäreinrichtungen erschlossen sind. Der Baukörper liegt bewusst an der Hangkante und setzt somit ein weithin sichtbares Zeichen in der Landschaft. Sein Sockel besteht aus massivem Stampfbeton und verankert das Gebäude fest im Gelände.

Der Raum öffnet sich über schmale, in alle Richtungen gleichmäßig verteilte Schlitzfenster in alle Richtungen und schafft so eine stille Verbindung zur Umgebung. Über dem Sockel schließt sich die transluzente „Laterne“ an, deren Zentrum ein scheinbar schwebendes, textil bespanntes Deckenelement bildet. Dies trägt nicht nur zur ruhigen Atmosphäre bei, sondern verbessert auch gezielt die Akustik des Raumes.

Flexible Hocker und Sitzgelegenheiten aus Holz können frei im Raum angeordnet werden – einzeln oder in Gruppen –, um individuellen Rückzug oder gemeinschaftliche Reflexion zu ermöglichen.

Optionalen Zugang Lerchenstraße / Raum der Stille

Eine mögliche Erweiterung des Rundwegs ist der Zugang zur Gedenkstätte über die Lerchenstraße. Diese Verbindung würde mit einer Treppenanlage auf den Platz vor dem Raum der Stille passieren. Sie würde jedoch weitere Absprachen hinsichtlich der Parzellengrenzen erfordern, ist für das Konzept aber nicht unbedingt nötig.

Schotterbrecher

Der Schotterbrecher liegt außerhalb des vom Ortbetongrat markierten Rundwegs. Im Gegensatz zu den Plätzen Appellplatz und SS-Baracken, welche Gedenkort und Aufklärungsort über den Lageralltag sind, steht der Schotterbrecher symbolisch für die Zwangsarbeit der Häftlinge. Durch die andere Materialität und die künstlerische Intervention stellt der Schotterbrecher einen starken semantischen Bezug zu St. Georgen und Mauthausen her. Die Besucherinnen werden nicht frontal auf den Schotterbrecher geleitet, sondern gehen vom Rand aus zum Schotterbrecher, wodurch eine Überhöhung des Schotterbrechers vermieden wird und er nicht als Höhepunkt des Rundgangs wirkt, sondern für sich selbst steht und eine erneute Auseinandersetzung mit seiner Geschichte ermöglicht. Eine Begehbarkeit des Schotterbrechers wie bei den Baracken wird aufgrund seiner Geschichte und Symbolik nicht vorgesehen.

Direkt vor der Ruine zeichnen in die Natur auslaufende Cortenstahlplatten den ehemaligen Bahnschienenverlauf nach. Die dichte Spontanvegetation an dem westlichen Rand wird erhalten und mit Neupflanzungen ergänzt. Die Bäume werden hier in einem aufgelösten Raster gepflanzt, welches die orthogonale Raumstruktur aufgreift und hier auf die mittlerweile gut etablierte Bestandsvegetation trifft.

APPELLPLATZ

Plakat 4

Der Grat

Der Rundweg führt nicht durch das Lagergelände. Die Besucher werden am Eingangsgebäude über barrierefreie Rampen direkt auf die topografisch höhergelegene Gratebene geleitet. Durch die massive Bebauung und Parzellierung des ehemaligen Lagers bietet es sich an, die Lagerstruktur von oben zu betrachten. Der Grat markiert den Rand des ehemaligen Konzentrationslagers und macht die ehemalige Lagerstruktur ablesbar. Während der Grat orthogonal abknickt und den Lagerumrissen folgt, kann man schon zu Beginn den zweiten Laternenbau und den Schotterbrecher in der Ferne erkennen. Die historischen Mauerreste, die die Hangkante stützen, werden verstärkt und ergänzt, sodass ein streng orthogonaler Weg entlang der Lagergrenzen entsteht. Dabei wird nicht der Naturstein, sondern ergänzend zur Architektur Stampfbeton eingesetzt. Und ein Sichtschutz zu dem benachbarten Natursteinhändler zu gewährleisten, wird entlang der begradigten Grenze eine Gabionenwand errichtet. Sie sorgt auch für minimalen Lärmschutz für den Besucher.

Station: Remise

Die erste Station des Rundgangs bietet Überdachung und den Platz für den Aufenthalt mehrerer Gruppen. Sie funktioniert als Blickpunkt und Diskussionsplatz, von dem aus man zum ersten Mal über die Fläche des ehemaligen Lagers und des Appellplatzes sehen kann. Von hier erkennt man auch die zweite Laterne zuerst und kann sich orientieren. Auf der hinteren Wand können Tafeln mit Bildmaterial montiert werden.

Station: lange Bank

An der nordöstlichen Ecke des Grats schließt die Rampe zum Appellplatz an. Der Ausblick in die Landschaft ist am Ende des Weges durch eine Aussparung in dem Gabionenmauerwerk gegeben. Aufenthalt auch für größere Gruppen ist durch die erhöhte Wegbreite und eine lange Sitzbank, welche in die Gabionenwand übergeht, gegeben. Von hier aus sieht man auf den Appellplatz und erkennt in der Ferne das Jourhaus, den ehemaligen Lagereingang.

Station: Appellplatz

Auf dem Rückweg zweigt sich der Grat und führt mithilfe einer Rampe auf die Fläche des ehemaligen Lagers und auf den Appellplatz. Der Appellplatz ist in seinem ursprünglichen Umfang nicht mehr erhalten und die Fläche des ehemaligen Appellplatzes ist größtenteils Einfamilienhausrevier. Ein großer Teil der freien Fläche wurde ursprünglich von der Kantine eingenommen. Trotzdem entsteht

ein symbolisch wirksamer Raum, der nach Westen durch enge Baumrasterreihen einen Abschluss findet. Nur dadurch, dass der Postenweg durch einen Schotterstreifen nachgezeichnet wird, kann man sich das ehemalige Lager in seiner Größe vorstellen. Ein strenges Baumraster fällt aus der fehlenden Fläche, ist räumlicher Abschluss der Gedenkstätte und thematisiert gleichzeitig den radikalen Umgang mit den Lagerresten. Die Bäume am Rand schaffen gleichzeitig Sichtschutz und Ruheraum auf dem sonst kahlen Platz. Überreste des Kantinengebäudes bleiben sind überwiegend Bodenbeläge, welche freigelegt in der Fläche liegen und auf das ehemalige Gebäude schließen lassen.

Die Abstraktion des Appellplatzes erzeugt zusammen mit den umgehenden Mauern eine atmosphärische und räumliche Wirkung. Die ehemalige Fläche des Platzes samt der des ehemaligen Kantinenbaus wirken als eine räumliche Einheit.

Raumprägend ist die grobe Schotterlinie an der Stelle des ehemaligen Postenwegs, die den Platz ohne eine vertikale Barriere in ein klares Innen und Außen teilt. Auch ehemalige Lagergebäude wie der Recyclinghof oder der ehemalige Lagerhaupteingang werden durch den starken räumlichen Bezug als solche erkennbar. Abschluss des Lagers war nicht die hohe Steinmauer, sondern Zäune und Wachanlage. Diese Struktur wird nur durch einen durchgängigen Schotterstreifen im Boden sichtbar gemacht. Ein Ort betonplatz am südlichen Rand des Lagers lässt die Besucher über den historischen Postenweg auf den Appellplatz gehen. Hier wird ein Unterstand vorgesehen, welcher zusammen mit dem Baumraster einen räumlichen Abschluss des Appellplatzes herstellt und auch größeren Gruppen Unterstand und Platz für eine Einführung bildet. Unter dem Dach aufgestellte Informationsträger helfen bei der kontextuellen Einordnung. Durch seine Positionierung am Rand des Platzes und die Integration des Unterstandes in das Raster wirkt er zurückhaltend und stört nicht die angestrebte Ruhe und Freie des Appellplatzes als Ganzes. Bei Großveranstaltungen bildet der Platz ebenso den Eingangsbereich auf den Appellplatz. Auf dem Platz selbst werden ein temporär aufstellbares Zelt und nötige Anschlüsse vorgesehen, Toilettenanlagen befinden sich in den nahe gelegenen ehemaligen SS-Baracken jenseits des Appellplatzes.

Der Entwurf schafft anhand des erhaltenen Randes / der topografischen Kante das Ausmaß des Lagers erkennbar zu machen, ohne die heutige Zeitschicht zu durchdringen.

Die neue KZ-Gedenkstätte Gusen erhält durch das neue Konzept einen großzügigen Raumeindruck. Die klare Ordnung kombiniert mit präzisen atmosphärischen Orten, geben dem ehemaligen KZ-Lager eine wohlthuende Ruhe. So entsteht ein Ort der Würde und des Andenkens.

SEMANTISCHE VERBINDUNG**Plakat 5**

Die Orte Schotterbrecher und St Georgen sind Orte der Zwangsarbeit von Häftlingen während der NS-Zeit. Im Rahmen des Baus einer Gedenkstätte über beide Standorte wird der räumliche und semantische Zusammenhang der beiden Orte lesbar gemacht. Auch wenn sie für verschiedene Arten der Zwangsarbeit stehen, waren sie auch räumlich durch eine Bahnstrecke verbunden. Die Intervention greift diese Verbindung auf und markiert die ehemaligen Strecken auf den beiden Grundstücken mithilfe von Cortenstahl Platten, welche sich im Verlauf auflösen. Durch diese wiederkehrende Intervention im Boden, welche vom Schotterbrecher bis in die „Tunnel“ reicht, wird die Verbindung auch gestalterisch hergestellt. Eine überdramatisierende Intervention halten wir für unangebracht, da sie die Aufmerksamkeit von dem, was da ist, ablenkt.

Die Bahnstrecke verband nicht nur St. Georgen und das KZ Gusen, sondern ging weiter bis zum KZ Mauthausen. Um den engen historischen Zusammenhang der verschiedenen Gedenkort weiter lesbar zu machen, wird nach Möglichkeit eine ergänzende Intervention bei der Gedenkstätte Mauthausen angestrebt. Dafür würde der Schienenverlauf in Mauthausen geprüft- und in Absprache mit der Gedenkstätte Cortenstahlplatten zur Verfügung gestellt und an passender Stelle eingebaut werden.

Worte, Informationen oder Kilometerangaben können – entsprechend dem Beschriftungskonzept – in die Oberfläche der Cortenstahlplatten eingelasert werden.

SEMANTISCHE VERBINDUNG – Beschreibung Interventionen

Die Interventionen an den historischen Orten Gusen und St. Georgen beruhen auf dem Prinzip einer stillen, aber präzisen Übersetzung historischer Bedeutung in räumliche und materielle Zeichen. Zentrale gestalterische Elemente wie die Nachzeichnung des Schienenverlaufs, Markierungen im Boden und gezielte Raumlentung schaffen Orientierung, ohne den Ort zu dominieren. Die Materialwahl folgt dabei keinem dekorativen Impuls, sondern leitet sich direkt aus der Geschichte und Funktion der Orte ab.

Für St. Georgen – Standort unterirdischer Rüstungsproduktion in der Endphase des Krieges – steht Metall, insbesondere Stahl, im Zentrum der materiellen Auseinandersetzung. Die Verwendung von Cortenstahlplatten entlang des ehemaligen Gleisverlaufs verweist auf die Funktion des Ortes als Schnittstelle industrieller Zwangsarbeit. Stahl wird hier nicht als symbolisches Material eingesetzt, sondern als konkreter Verweis auf die Produktionsbedingungen, in denen Häftlinge unter unmenschlichen Bedingungen arbeiteten.

Diese Platten greifen die historische Bahnverbindung zwischen Gusen und St. Georgen auf und setzen sie in eine visuelle und taktile Spur um. Der rostfarbene Cortenstahl ist dabei bewusst gewählt: seine Oberfläche verändert sich mit der Zeit, trägt Spuren von Witterung und Alterung – Eigenschaften, die das Spannungsfeld zwischen technischer Härte und menschlicher Erinnerung berühren. Die Platten lösen sich im Gelände allmählich auf, verlieren ihre Regelmäßigkeit – ein gestalterischer Prozess, der auf das Abbrechen und das Vergessen verweist, aber zugleich Verbindung sichtbar macht.

Weitere Komponenten – wie die Betonplatten, die die ehemaligen Stolleneingänge markieren – setzen auf Zurückhaltung. Beton steht hier sowohl für die massive Substanz der Stollenbauten als auch für ihre Unzugänglichkeit.

Ein schmaler Weg unter einer Reihe aus Bäumen begleitet den historischen Eingang symbolisch. Die Bäume geben durch ihre Setzung eine Orientierung, spenden Schatten und erzeugen eine räumliche Verdichtung – ein bewusstes Innehalten, ein Übergang zwischen außen und innen. Die Cortenschienen begleiten diesen Gang – als fortgesetzte Linie, die mit dem Ort arbeitet. Der gesamte Entwurf verzichtet auf dramatische Gesten. Die Materialität dient nicht der Darstellung, sondern der Lesbarkeit. Stahl verweist auf Produktion, Beton auf Bau, Bäume auf Leben und Vergehen. Die Gestaltung stellt sich nicht vor die Geschichte, sondern lässt sie durch den Raum sprechen.

Durch diese Zurückhaltung entsteht ein stiller, aber wirksamer Erinnerungsraum, in dem die Verbindung zwischen Gusen und St. Georgen nicht nur sichtbar, sondern erfahrbar wird – getragen von Materialien, die aus der Geschichte der Orte selbst hervorgehen.